

Der lebendige Gott und die ‚attraktiven‘ Götzen

– Biblisch-theologische Spurensuche –

Referat von Pfr. Ulrich Schlappa, Marburg

Studientagung der SMD-Fachgruppe „Wirtschaft und Gesellschaft“
Hofgeismar, 4. November 2006

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

Die meisten von Ihnen sind an irgendeiner Stelle in unserer Gesellschaft wirtschaftlich tätig oder Sie bereiten sich noch darauf vor. Ich nehme an, es ist Ihr Ziel, „lebensdienlich“ zu wirtschaften, wie es das Thema unserer Tagung sagt. Und Sie sind sich vermutlich der Tatsache bewusst, dass es dabei auch zu einer Überschätzung der Bedeutung der Ökonomie in unserem Land kommen kann oder schon gekommen ist. Herr Czwalina wird im zweiten Teil des Vormittags darauf näher eingehen.

Mein Part heute morgen ist, darauf hinzuweisen, dass diese Überbetonung der Ökonomie keineswegs ‚neutral‘ zu sehen ist, als sei es Sache von Wirtschaft und Gesellschaft, für ein rechtes Gleichgewicht zu sorgen. Darum stehe ich als Theologe hier und will aufzeigen, dass in unserem Leben jegliche Überbetonung zu einer Vergötterung auf einem bestimmten Gebiet führen kann. Und das betrifft natürlich nicht nur die Ökonomie.

Vergötterung, Vergötzung: Damit ist schon eine starke Wertung ausgedrückt. Damit interpretieren wir gleich und machen klar, was wir von einer übertriebenen Hochschätzung der Wirtschaft halten. Mit dem Begriff „Vergötzung“ schließen wir uns dem Sprachgebrauch der Bibel an und sagen gleichzeitig, dass wir ökonomisches Handeln mit den Kriterien der Bibel beurteilen wollen.

Heute von „Vergötzung“ zu reden und diesen Begriff auf heutige gesellschaftliche Verhältnisse anzuwenden, mag fast anachronistisch wirken, nicht in unsere Zeit passend. Es ist doch interessant, dass das Schreibsystem „Word“ den Ausdruck „Vergötzung“ nicht in seinem Wörterbuch hat und ihn in meinem Manuskript immer rot anstreicht: „Begriff nicht bekannt! – Möchten Sie ihn ändern?“

Nun könnte es sein, dass auch unter gestandenen Christen nicht wirklich bekannt ist, was die Bibel mit Vergötzung meint. Deshalb haben wir ja auch eine „biblische Spurensuche“ heute im Programm. Aber ich wette, dass die allermeisten säkularen Zeitgenossen nicht mehr viel anfangen können mit dem Wort „Götzendienst“, oder dass sie zumindest keine praktischen Vorstellungen und Erfahrungen damit verbinden. Das ist ja gerade das gefährliche. „Den Teufel merkt das Völkchen nie, selbst wenn er es am Kragen hätte.“ (Goethes Faust)

Einleitung

»An allen Orten ist euer Glaube an Gott bekannt geworden«, attestiert Paulus den Christen in der griechischen Stadt Thessalonich, und fährt lobend fort: »...wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen...« (1. Thess. 1, 9)

In Griechenland haben sich Menschen nach einer langen heidnischen Tradition zu dem Gott bekehrt, den ihnen Paulus gepredigt hatte: Zum Gott der Juden, dem Vater von Jesus Christus. Im Lichte dieses neuen Gottes erschienen plötzlich die alten Götter als „Götzen“ und ihr neuer Herr als „lebendiger und wahrer Gott“.

Könnte es sein, dass unsere Gefahr heute gerade umgekehrt ist? : Nach einer langen christlichen Tradition in die entgegengesetzte Richtung zu gehen: vom lebendigen Gott zu den Götzen?

Typisch für unsere Zeit: Das Thema „andere Götter“ und (schärfer!) „Götzen“ wird im ‚offiziellen‘ christlichen Sprachgebrauch weitgehend vermieden, ja oft sogar verschwiegen: im Ev. Erwachsenen-Katechismus kommen diese Worte nicht vor (auf 1.350 Seiten!). In der Bibel-Konkordanz aber findet man auf Anhieb acht verschiedene Begriffe und dazu Dutzende von Bibelstellen.

Fakt ist: In der Bibel begegnet das Thema „Götzendienst“ auf Schritt und Tritt. Der Glaube an den „lebendigen Gott“ war in der ganzen langen Glaubensgeschichte unentwegt angefochten, vom ersten Moment an, als sich der Gott Jahwe seinem Volk bekannt machen wollte (am Berg Sinai: „Goldenes Kalb“). Der Glaube an Jahwe – und Glaube verstanden als ungeteiltes Vertrauen! – war dem Volk Gottes nie „selbst-verständlich“ und „sonnenklar“! Wie sollte es dann heute anders sein!?

Biblische Bestandsaufnahme

Der Glaube an den Gott Jahwe war etwas in seiner Art völlig Einmaliges im antiken Vorderen Orient. Was diesen Glauben auszeichnet, war eine absolute religiöse Intoleranz in einer Umwelt, in der Synkretismus durchaus Gang und Gäbe war. Normal war, dass verschiedene Gottheiten in verschiedenen territorialen Gebieten Geltung hatten. – Speerspitze dieser Intoleranz war das erste der Zehn Gebote, das heißt also: das wichtigste aller Gebote.

„Habe keine anderen Götter neben mir.“

< Ex. 20, 2-3 > Wörtlich nicht „neben“, sondern „mir zum Trotz“. Dieses Gebot setzt voraus, dass der Mensch geneigt ist, andere Götter anzubeten, sonst würde es dieses Gebot nicht geben und es stünde auch nicht an erster Stelle.

Das AT geht ganz selbstverständlich von der Existenz anderer Götter aus: Jedes Volk und jede Kultur hat ihre je unterschiedlichen Götter: < Ps. 82,1; Ps. 95,3; Ps. 97,9 > Darin wird deutlich: Gott ist den Göttern übergeordnet, aber nicht einfach im Sinne eines „Obergottes“; sondern er ist ihnen unendlich überlegen. Es ist ein Verhältnis wie zwischen einem König und seinen Untertanen (Vasallen), die ihm tributpflichtig sind.

Von der Einschätzung, dass dem Gott Israels Einzigartigkeit zukommt, kam das Gottesvolk dann zum Bekenntnis der Einzigkeit Jahwes: Die Götter sind nichtig, „Nichtse“, „leerer Wind“, ja, nicht einmal existent: „Ich bin der Erste und der Letzte, und außer mir ist kein Gott“ (Jes. 44, 6).

Dem pflichtet auch Paulus bei: < 1. Kor. 8, 4b-6 > Das bedeutet: Die Einzigartigkeit von Jesus Christus im Neuen Bund ist eine Fortsetzung, eine Entsprechung der Exklusivität Jahwes im Alten Bund.

Aber diese Exklusivität war unentwegt angefochten, nie selbstverständlich! Deshalb wird sie durch ein weiteres Gebot geschützt, welches das erste Gebot ergänzt und konkretisiert:

„Mache dir kein Bildnis.“ < Ex. 20, 4-5a >

Dieses Gebots wird mit der Aussage begründet: „Ich, Jahwe, bin ein eifersüchtiger Gott.“ (Ex. 20, 5). Dieser Gott will das ungeteilte Vertrauen der Menschen! Was meint der Begriff „Bildnis“ oder „Gleichnis“? Zunächst ist ganz praktisch an Götterstatuen zu denken – aus Holz geschnitzt, aus Stein gehauen, aus Metall gegossen. Damit war nicht unbedingt eine bildliche, figürliche Darstellung Jahwes gemeint, denn er wurde als prinzipiell unsichtbarer Gott geglaubt.

König Jerobeam I. hatte in den nord-israelischen Ortschaften Beth-El und in Dan je ein goldenes Jungstierbild aufstellen lassen: als Thronort für Jahwe gemeint. Man stellte sich vor, dass Gott gleichsam auf dem Rücken des Stieres sitzt (gleichzeitig eine sinnbildliche Unterstreichung für seine Macht und Kraft!). Aber in menschlichen Augen war er damit verwechslungsfähig geworden: Bald betet man nicht mehr den an, den man nicht sieht, sondern das, was man deutlich vor sich sieht: das Stierbild.

< 1. Kön. 12, 28-30 >

Zunächst also verwehrt es das 2. Gebot, Jahwe in Zusammenhang mit einer bildlichen Darstellung anzubeten. Damit sollen unwillkürliche Verwechslungen zwischen Gott und Bild ausgeschlossen werden.

Sodann verwehrt das 2. Gebot, Jahwe im Bilde einer anderen Gottheit anzubeten. Es war damals eine Zeit des Synkretismus, der Vermischung verschiedener Religionen: Man diente zwar dem Gott Jahwe, aber man tat es in den *Formen* und *Vorstellungen* des vorherrschenden Baal-Kultes. Der Unterschied zwischen beiden war dann bald weitgehend nivelliert (König Ahab).

Zunächst steht der fremde Gott *neben* Jahwe; aber bald wird er *vor-gezogen* und dann ihm *vorangestellt*.

Was ist das Abzulehnende bei den Götterbildern?

Ein Götterbild – zum Beispiel eine Statue – repräsentiert die Gottheit in der Lebenswelt der Menschen. Das Bild ist nicht die Gottheit selbst, sondern sie offenbart sich dem Menschen im Medium des Bildes – und kann so beim Menschen wirksam werden. Das Bild ist somit ein dem Menschen verfügbarer Machtträger, dem auf magischem Wege Kräfte zu entnehmen sind. Damit wird die Gottheit vom Menschen manipulierbar: Wo man die Statue hinstellt, da hat die Gottheit Macht.

Ein Beispiel, das ich selbst erlebt habe: Der Götze der Bergleute im Silberbergwerk in Potosí in den bolivianischen Anden. Er wird „El Tío“ genannt („der Onkel“) und hat seinen Ort tief unten in einem Stollen. Ihm werden Coca-Blätter geopfert – dieselben, die die Bergleute auch bei ihrer schweren Arbeit kauen, um in der Höhe von 4.000 Metern noch leistungsfähig zu sein – zumal bei so schlechter Bezahlung und entsprechend schmaler Kost. „El Tío“ soll es richten: Kraft zur Arbeit, Schutz vor Steinschlag, Glück beim Auffinden der Silberadern im Gestein. Dazu muss er aber da sein, vor Ort. Und dazu muss man ihn besuchen und auch etwas springen lassen.

Noch einmal: Das Götzenbild ist ein dem Menschen verfügbarer Machtträger, dem auf magischem Wege Kräfte zu entnehmen sind. Damit wird die Gottheit vom Menschen manipulierbar.

Ganz anders offenbart sich der Gott Jahwe: Wo in den Religionen das Bild oder die Statue steht, da steht in der Bibel Jahwes Wort und Wille: Das ist seine Art, sich dem Menschen zuzuwenden, sich zu offenbaren: Er sagt was er will und erwartet Antwort! Das ist eine völlig andere Art von Gegenüber: Die Gottheit ist ein kritisches Korrektiv des Menschen.

Im AT werden die Götzenbilder *gillulim* genannt, was etymologisch zusammenhängt mit dem Wort für Kotstückchen. => Der Theologe Walther Zimmerli übersetzt *gillulim* mit „Mistdinge“: ein anderer Alttestamentler, Hans Walter Wolff, nennt sie drastisch „Scheißgötter“. Eine total polemische Sprache! Aber warum dieser Eifer?

Götzen sind nicht nur eine Beleidigung für den heiligen Gott, sondern sie sind schädlich für den Menschen!

Wo wir Menschen uns von Gott abwenden und den Götzen zuwenden, da setzen wir uns schutzlos unserer menschlichen Gefallenheit aus; denn wir sind Geschöpfe im Zustand der Rebellion. Wir werden von unserem Egoismus in Beschlag genommen und leben nicht mehr nach den Maßstäben der Schöpfung. Das Leben gerät aus der Kontrolle, die unser Schöpfer für uns vorgesehen hatte. Die Erde und die menschliche Gemeinschaft werden ein gefährlicher, lebensfeindlicher Ort.

Bei den Propheten im Alten Testament gibt es dafür viele Beispiele: Ihr habt den lebendigen Gott verlassen (→ darauf folgt:) Ihr hängt fremden Göttern an → Ihr lebt nicht mehr nach Gottes Geboten → Ihr übervorteilt einander → Ihr zerstört das Gemeinwesen. – Eine Gesetzmäßigkeit!

Da fragt man sich doch: Worin bestand dann eigentlich die Attraktivität der Götzen?
Ich erkenne 6 „Attraktionen“:

1. Die Sichtbarkeit (sie stellen etwas Konkretes dar: Kunst und Kultur vom Feinsten),
2. Die Modernität (up-to-date), sie entsprechen dem Zeitgeist, gehen mit der Mode.
3. Ihre Verehrung war international akzeptiert (vgl. Ahab und Isebel).
Nicht so elitär und sonderbar wie der Jahwekult.

4. Götzen sind verbraucher-freundlich: für jede Lebenslage ist ein Fach-Berater zuständig.
5. Das gute Gefühl, etwas tun zu können für sein eigenes Schicksal, Einsatz zu zeigen, Opfer zu bringen (und damit die Gottheit zu manipulieren).
6. Man läßt sich den Kult was kosten: Silber und Gold werden gespendet und verarbeitet → gibt Prestige!

Für all diese sogenannten Vorteile bringt man gerne Opfer. Das ist ein typisches Merkmal von Götzendienst: einem Götzen wird geopfert. In der jüdischen Religion gab es zwar auch Opfer, aber diese werden durch Jahwe selbst ständig relativiert (fast im Sinne einer Konzession an den Menschen; Jahwe braucht das Opfer nicht). Im Götzendienst hat das Opfer aber eine tragende Bedeutung im Sinne einer Zahlung seitens des Menschen: „*Do ut des*“ (*Ich gebe dir, damit du mir zurückgibst*).

Fragen wir uns nach dieser biblischen Bestandsaufnahme nun:

Was ist eigentlich ein »Gott« für den Menschen?

Ohne eine religiöse Bindung empfindet sich der Mensch als unvollständig. Er ist auf Transzendenz hin angelegt. Das Wesen des Menschen weist über seinen eigenen eng begrenzten Horizont weit hinaus. Gott selbst hat „*die Ewigkeit in des Menschen Herz gelegt*“, sagt der Prediger (3,11).

Empirische Beobachtung: alle Kulturen der Weltgeschichte kennen die Religiosität als zentrales Element. Und da, wo es bewußt ausgeklammert wurde (im Kommunismus), da bilden sich verkappte, pseudo-religiöse Strukturen. In den modernen Industrie-gesellschaften hat sich die Religion so stark verdünnt, dass andere „Kulte“ in anderen „Tempeln“ entstehen: alles säkularisiert, z.B.

- im Fußball: Im Stadion richtige „Liturgie“, mit vertikaler und horizontaler Dimension, einschl. Idolen und Devotionalienhandel (Merchandizing). WM 2006!
- Etwas kultivierter: in der Oper, im Theater („Diva“), Kino („Filmgott“, „Kult-Film“).
- Die Börse: Die Shareholders als „Gemeinde“, Analysten als „Priester“ und „Propheten“, Notenbankchefs als „Hohepriester“.

Die Frage nach einem Gott im Leben des Menschen muss allerdings nicht sofort eine eindeutig religiöse Antwort finden. Martin Luther dachte da ganz elementar und pragmatisch: < *Großer Katechismus*, S. 22, *Zitate 1+2* > Einen Gott hat jeder, meinte Luther, das ist das aller Gewöhnlichste der Welt, das muss gar kein religiöser Gott sein. Die spannende Frage ist vielmehr: Wer ist denn dein Gott?

Im 1. Gebot stellt Gott jedem Menschen die Vertrauensfrage (wie im Bundestag): „*Willst du, dass ich über dich regiere, oder willst du einen anderen Regenten?*“ Und Gott gibt seine Regierungserklärung ab und sagt (mit Luthers Worten): < *Zit. 3* > Gott wirbt also um das Vertrauen der Menschen, jedes einzelnen Menschen.

Aber es kommt immer wieder zu einer Vertrauenskrise Gott gegenüber: „Kriegen andere ‚Regierungschefs‘ unsere Probleme nicht besser in den Griff?!“ Luther nennt drei konkrete Beispiele aus der Praxis:

- 1 – Geld und Gut < *Zitat 4* >
- 2 – Menschliche Eigenschaften < *Zitat 5* >
- 3 – die „höchste Abgötterei“ war für Luther: Eigene Werke vorweisen können < *Zit. 6* >

Hier wird schon sehr deutlich, dass es für uns heute nicht mehr um Götterstatuen geht, nicht einmal um andere Religionen, sondern dass unser eigenes Herz eine regelrechte „Götterfabrik“ ist. Alles Mögliche kann zu unserem Gott werden, wenn wir uns davon Schutz, Sicherheit und Erfolg erhoffen. Unser Vertrauen, unsere Hoffnung, unser Glaube macht, dass etwas unser Gott wird.

Damit müssen wir nicht sofort befürchten, dass alles, woran sich unser Herz erfreut, zu unserm „Gott“ wird. Zwar kann daraus ein Missbrauch und sogar Knechtschaft werden, aber deswegen ist es ja noch

nicht ein Gott für uns. Dazu kann es aber kommen, wenn dieses Element wirklich tragende Bedeutung für unser Leben bekommt.

Durch welche Abgötter ist unser Glaube heute herausgefordert?

Wo finden wir Hinweise auf mögliche Abgötter in unserer heutigen Welt? Denken wir einmal an ‚Dinge‘, die wir als sinn-stiftend für unser Leben ansehen, ohne die wir uns das Leben nicht mehr vorstellen können, die für uns unbedingte Gültigkeit haben. Da kommen wir zum Beispiel auf direktem Wege zu den Attributen, zu den ‚Beinamen‘ unserer Gesellschaft: „Konsumgesellschaft“, „Erlebnis- und Spaßgesellschaft“, „Informationsgesellschaft“. Alles Sammelbegriffe für Elemente, ohne die wir heute nicht mehr auszukommen glauben: Konsum, Erlebnis, Wissen – um nur drei Gebiete zu nennen, auf denen wir nach Götzen suchen könnten, und wo unsere Suche wahrscheinlich erfolgreich sein würde.

Dazu eine Testfrage: Was ist am 11. September 2001 *eigentlich* geschehen? Was meinen Sie? Nach meiner Überzeugung wurden an diesem Tag die heiligsten Ikonen der westlichen Welt geschändet:

- die kommerzielle Ikone (World Trade Center),
- die militärische Ikone (das Pentagon),
- und auch die politische Ikone sollte getroffen werden (das Weiße Haus, aber dieser Plan schlug fehl).

Darum der gigantische Aufschrei weltweit!

Die Frage sollte uns leiten: Wo wird jemand oder etwas zu unserer Leitfigur, Leitkultur oder Leitgedanke?

Wo ‚beten‘ wir die Hauptwörter und Schlagwörter unserer Zeit nach? Drei Beispiele:

- Militärische Macht: „Die Babylonier machen ihre Kraft zu ihrem Gott.“ (Hab. 1, 11)
- Luxuriöser Lebensstil mit entsprechendem Essen und Trinken:
„Ihr Gott ist ihr Bauch.“ (Phil. 3, 19)
- Profitdenken als Weltordnung: „Habsucht ist Götzendienst.“ (Kol. 3, 5)

In dieser Runde heute können wir uns auch noch zugespitzter die Frage stellen, wo es in der Bibel Hinweise darauf gibt, dass die Ökonomie, das wirtschaftliche Handeln selbst in die Gefahr des Götzendienstes kommt. (→ Predigt am Sonntag)

Paulus besuchte die Metropole Athen (davon berichtet die Apostelgeschichte, Kap. 17): „Er sah die Stadt voller Götzenbilder“. Paulus hat eine neue Sicht auf längst geläufig gewordene Dinge. Und wir? Sehen wir mit den Augen von Menschen, die an Christus als alleinigen Herrn glauben? Fallen uns von daher bestimmte Dinge in der „Stadt“ auf (= in unserer Gesellschaft)? Sehen wir die „Altäre“ in der Welt von heute? Oder haben wir uns schon an sie gewöhnt und erkennen sie nicht als solche, nämlich als Opferstätten für Götzendienst?

Wenn wir es sehen: Was macht diese Beobachtung mit uns? Paulus wurde „zornig“ (sicher auch traurig). Aber er ging nicht zum Lamentieren über, wie götzdiennerisch diese Welt doch ist. Paulus erkennt, dass die Idolatrie der Athener eigentlich ein Platzhalter war für die Suche nach dem Gott, der ihnen noch nicht begegnet ist, dem wahren Gott. So wird er offensiv und bringt seinen konkurrenzlosen Gott ins Gespräch, wirft ihn in die Debatte. < Apg. 17, 22-23 >

Sind wir wirklich Menschen, die so vom lebendigen Gott so überzeugt sind, dass uns der Mund übergeht? Möglicherweise nicht. Wir sind sicher häufig in der Versuchung zu einem verschämten Kniefall vor einem der vielen Altäre unserer Zeit und unserer Gesellschaft.

Einige Konsequenzen:

1. Keine Rück-Bekehrung! < Gal. 4, 8-11 > Als Christen sind wir umgekehrt zum wahren Gott; dahinter dürfen wir nicht zurückfallen! Es sollte uns klar sein, dass der Widersacher Gottes meint, er hätte das Spiel um uns noch nicht verloren.
2. Christsein und Götzendienst sind unvereinbar! < 1. Kor. 10, 14-15. 21-22 > Hier ist wirklich Null-Toleranz angesagt! Keine Liebäugelei mit anderen attraktiven Dingen, die Gott den Rang streitig machen! Kein „Sowohl – als auch“, sondern ein „Entweder-oder“. Wo sind wir (unmerklich?)

Kompromisse eingegangen? Augen auf! Wir sind doch sonst so kritisch! Hier gilt es die Geister zu unterscheiden! Welche „Götzen“ müssen wir ent-tarnen?

3. Eine entschlossene Abwendung ist nötig!
(Gemäß Luther Taufbund →) Dieser Punkt hat kollektive Konsequenzen (für unsere Gesellschaft, unsere Kirchen und Gemeinden), aber er hat auch individuelle Konsequenzen: Wo bin ich leicht in Versuchung zu bringen? Wo bin ich ansprechbar für Abgötter?
4. Ein völliges Vertrauen ist nötig!
Götzenkritik kann nur vollmächtig geschehen, wenn wir uns dem lebendigen Gott völlig anvertrauen (Luther: „...und ergebe mich dir...“). Wir können götzen-dienerischen Tendenzen in unserer Gesellschaft und auch im christlichen Bereich nur dann wirkungsvoll entgegenreten, wenn man uns abspürt, dass wir ganz auf Gottes Seite stehen. Das bedeutet nicht Fehlerlosigkeit und heiliger Augenaufschlag, sondern ein un-arrogantes, demütiges Wissen darum, dass wir einen konkurrenzlosen Gott haben, der über unser Leben Herr sein will.

Luthers "Taufbund"

Ich entsage dem Teufel
und allen seinen Werken
und allem seinen Wesen
und ergebe mich dir
du dreieiniger Gott,
Vater Sohn und Heiliger Geist
im Glauben und Gehorsam
dir treu zu sein
bis an mein letztes Ende.
Amen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!